

»Papyrus in Greece gave freedom but not unity. Empire meant force and control of Egypt with supply of papyrus. Papyrus facilitated rise of poets and prevented control of priests. Rome – illustration of organization of force – west conquered east (Caesar vs. Pompey, and Augustus vs. Antony) but moved to Constantinople as more effective centre – latter effective through law which overcame religion in late Middle Ages. Problem of sex – destruction of female children – Greece emphasized perversion – opposition to celibacy among Jews and Islam – celibacy in monasticism Egypt and Rome. Contempt of Greeks for language of Latin in expressing views as to Trinity meant latter or Romans emphasized organization and dogma, and elasticity finally introduced with impact of Greek on Latin through Spain in field of science.«
[Harold A. Innis 1946]

»Copying of manuscripts and translations emphasized bulky writings by single individual copyist. Size of books a factor in religion and priesthood – Indian Mahabharata – 100,000 couplets. How far does writing check religious extravagances? Great number of castes in India probably result of lack of influence of printing and of written tradition. Oral tradition of Brahmanism defeated scripture of Buddhism in India. In China Confucianism scriptures defeated Buddhism – conquered in Japan. Weak written tradition implies belief in superiority of intuition to intellectual reasoning. Deeper experience a wordless [word-less?] doctrine, the self is silent.«
[Harold A. Innis 1946]

Der Ring des Gyges

In *Zur Genealogie der Moral* formuliert Nietzsche: »Preise machen, Werthe abmessen, Äquivalente ausdenken, tauschen – das hat in einem solchen Maasse das allererste Denken des Menschen präoccupirt, dass es in einem gewissen Sinne *das* Denken ist.«¹ Ein fundamentaler Wandel in der Preisbildung begründet einen fundamentalen Wandel des Denkens. Die Entwicklung des Geldes war ein solcher Wandel. Obwohl die Münzprägung keine große technologische Innovation war, brachte das Geld eine mächtige Revolution der ökonomischen und sprachlichen Medien mit sich.² Die Genealogie der Geldform wird so zum Gegenstand einer neuen Logik: dem Geld des Geistes. Im Folgenden werden wir die ›konstitutive‹ Beziehung zwischen dem Ursprung des Geldes und dem Ursprung der Philosophie untersuchen.

Der genaue Ort und die Zeit der Einführung von Hartgeld waren für die Griechen ungewiss. Ihre entwicklungsgeschichtlichen Erklärungen der Münzen beruhten nicht auf der Genauigkeit chronologischer und geographischer Daten. Sie konzentrierten sich stattdessen auf hypothetische oder mythische Perioden, in denen sie den Ursprung des Geldes vermuteten. Im Erörtern der Auswirkungen der Münzprägung und der Beziehung zwischen Geld und Geist wählten die alten Griechen viele verschiedene Geburtsstätten, Zeiten und Ereignisse.³ Der Streit über den Ursprung der Münzprägung drehte sich weniger um antiquarische Daten, sondern vielmehr um die ideologische Bedeutung des Geldes.

Herodot vertritt die Ansicht, dass die Münzprägung unter der Herrschaft des Gyges oder seines Sohnes in Lydien eingeführt wurde. (*Herodot* 1.94)⁴ (Moderne Forschungen haben gezeigt, dass Herodot wahrscheinlich Recht hatte.)⁵ Die Annahme, dass Lydien die Geburtsstätte der Münzprägung sei, formte das Denken der Alten stark. Ganz egal, ob Gyges – bzw. sein Nachfolger – faktisch das erste Mal Münzen geprägt hat oder nicht, er

(1) Friedrich Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral*, in: *ders., Kritische Studienausgabe, Band 5*, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1988, S. 245–412, hier S. 306.

(2) Münzgeld war kein technologischer Durchbruch, sondern eher der Höhepunkt verschiedener Entwicklungen (babylonischer Kredit, Metallprägung, etc.). Vgl. andere wichtige Erfindungen dieser Epoche wie das Alphabet oder den Kalender.

(3) Im *Onomastikon* verweist Julius Pollux auf das folgende Argument des Kolophon: »Vielleicht finden es einige ehrgeizig, die Frage zu prüfen, ob Münzen mit Pheidon von Argos oder mit Demodike – der Frau des phrygischen Midas und der Tochter von Agamemnon, dem König von Kyme – ausgegeben wurden, oder mit den Athenern Erichthonios und Lykos, oder mit den Lydern, wie Xenophon bemerkt, oder, wenn man der Sicht des Agloasthenes beipflichtet – mit den Bewohnern von Naxos.« *Onomastikon* 9.83. Vgl. *Lexicographie Graeci, Pollucis Onomasticon, Libri VI–X, Vol. IX 2*, hrsg. von Ericus Bethe, Stuttgart 1966, S. 170. Ephorus und die *Parische Chronik* gehen übereinstimmend davon aus, dass der erste Mensch, der Münzen prägte, Pheidon von Argos war.

(4) Vgl. Herodot, *Historien, Buch I–V, Bibliothek der Antike*, Zürich und München 1983. (Alle Zitate aus Herodots *Historien* sind dieser deutschen Ausgabe entnommen, Anm. des Übersetzers).

(5) Wir wissen sehr wenig über Lydien. Das Beweismaterial ist fast nur archäologisch. Vgl. G. M. A. Hanfmann, in: *Bulletins of the American Schools of Oriental Research* 1961–66: »For literature we have no evidence at all, since the stone inscriptions which we have written in the Lydian language do not date earlier than fifth century, and the poet Alcman, writing at the end of the seventh century B. C., left Sardis. Literature was not highly regarded at the Lydian court.«

wurde im Denken der Griechen mit der Münzprägung verbunden. So wie Midas – sein phrygischer Nachbar, der alle Dinge mit einer Berührung in Gold verwandeln konnte – war es auch Gyges gegeben, die Dinge dadurch in Gold umzuformen, dass er das Gold zu Münzen prägte und die Dinge damit kaufen konnte.

Neben der Münzprägung wurde auch die politische Tyrannis mit den Lydern verbunden, die in Griechenland »für die Geschichte der Bildung nicht minder folgenreich war als für die Entwicklung des Staates (...)«. ⁶ Das Wort *tyrannos* stammt ursprünglich aus Lydien. ⁷ Viele Griechen dachten, dass Gyges der erste aller Tyrannen war und assoziierten ihn daher oftmals mit der Tyrannis; der archetypische Tyrann galt aber auch als archetypischer Münzenpräger. ⁸ Sicher, die häufige Assoziation von Tyrannis und Münzprägung mit einem einzigen Menschen legt nahe, dass sie sich gegenseitig bewirkten und von einander abhängig waren. ⁹

Nachdem wir die Münzprägung seit fünfundzwanzig Jahrhunderten gebrauchen, ist es nicht leicht, sich vorzustellen, welchen Eindruck sie auf das Denken derjenigen gemacht hat, die sie als erste in ihren Stadtstaaten verwendeten. Zur Einführung des Geldes in Griechenland lassen sich nur

John Griffiths Pedley, Sardis in the Age of Croesus, Notman/Okl. 1968, S. 113. Des Weiteren: John Griffiths Pedley, Ancient Literary Sources on Sardis, Cambridge/Mass. 1972. Das inzwischen überholte Standardwerk zur Geschichte Lydiens ist F. A. Radet, La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades, Paris 1893. Die meisten modernen Gelehrten stimmen darin überein, dass die Münzprägung in Lydien begann. Vgl. William J. Young, The Fabulous Gold of the Pactolus Valley, in: Boston Museum Bulletin 70, Nr. 359, 1972, S. 7. Angesehene Autoritäten für das alte China betonen, dass Münzen dort bereits im 20. Jahrhundert v. Chr. zirkulierten. Die Münzprägung entwickelte sich in Indien während der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. Vgl. R. A. G. Carson, Coins of the World, New York 1962, S. 499 und 537; sowie: Lien-sheng Yang, Money and Credit in China, Cambridge/Mass. 1952.

(6) Werner Jaeger, Paidea, 3 Bände, Berlin und Leipzig 1934, Band 1, S. 292. Forscher auf dem Gebiet der griechischen Geschichte sind der Meinung, dass im sechsten Jahrhundert v. Chr. eine Revolution im Denken der Natur eintritt. Vernant argumentiert, dass diese Revolution mit der Entwicklung des Geldes in Zusammenhang steht. Vgl. Jean-Pierre Vernant, Mythe et pensée chez les Grecs, Paris 1966, S. 296–297, 307–308 und 311. Jaeger verbindet die Revolution mit der Tyrannis: »doch zwischen Adesherrschaft und Volksstaat schiebt sich als Übergang die Tyrannis (...)« Jaeger, Paidea, Band 1, S. 292.

(7) Zum Wort »Tyrann« siehe Roberto Gusmani, Lydisches Wörterbuch, Heidelberg 1964; und Radet, der die Beziehungen zwischen »tyrannos«, »Tyras« (jener Stadt, in der Gyges zu herrschen versuchte), »Tyrhenos« (ein grosser Held) und »Tiera« (das lydische Wort für »starke Festung«) zu zeigen versucht. Radet verweist darauf, dass griechische Grammatiker der Überzeugung waren, dass erst mit Gyges' Machtergreifung in Lydien das Wort »tyrannos« ins griechische Vokabular eingedrungen sei.

(8) Vgl. C. Müller, Fragmenta Historicorum Graecorum, Band 3, Paris 1841–70, S. 72; und Euphorion von Chalkis, Fragment 1, zit. nach Radet, S. 146.

(9) Das Verhältnis von Münzprägung und Tyrannis wurde untersucht in: Peter N. Ure, The Origin of Tyranny, New York 1962. Ure argumentiert, das Aufkommen der Tyrannis sei direkt mit dem Aufkommen der Münzprägung verbunden. Vgl. auch Radet, Lydie, S. 163. Ure bringt dafür viele Beispiele, u. a. Peisistratos (Athen), Polykrates (Samos), Gyges (Lydien), Midas (Phrygien), Pheidon (Argos) und Kypselos (Korinth). »Coinage«, und darauf legt er größtes Gewicht, »is the most epoch-making revolution in the whole history of commerce.« S. 1. Jene Staaten, in denen Geld nicht eingeführt wurde (z. B. Sparta und Thessalien) haben keine Tyrannis entwickelt. Ehrenberg ist hier anderer Meinung, wenn er argumentiert, dass es ein Fehler sei, »to attribute the social upheavals of the later seventh century to the introduction of coinage.« Victor Ehrenberg, From Solon to Socrates, London 1968, S. 24. Ehrenberg hat wohl Recht, wenn er meint, dass die größten Auswirkungen auf den Handel durch die Einführung der Münzprägung bis hin zum fünften Jahrhundert kaum bemerkt wurden. Hier interessieren wir uns jedoch für die Beziehung zwischen dem Aufkommen der Münzprägung und dem Aufkommen verschiedener Denkformen, und für die Art und Weise, in der die Griechen diese Beziehung gedacht haben. Ehrenberg sagt bloß, dass »the parallelism of minds and the exchange of ideas were equalled on the material side.« Ehrenberg, From Solon to Socrates, S. 108.

wenige nützliche Analogien bilden.¹⁰ Verschiedene Geschichten über Gyges verbinden ihn mit der Gründung der Tyrannis in Lydien und der Macht, Sichtbares in Unsichtbares und Unsichtbares in Sichtbares zu verwandeln. Diese Macht ist, wie wir sehen werden, mit den neuen ökonomischen und politischen Formen verbunden, welche die frühere Welt und ihre Kultur zertrümmerten.¹¹ Die Geschichte des Gyges, wie hypothetisch oder mythisch sie auch sein mag, bietet eine hervorragende Erklärung für die Herkunft einer politischen, ökonomischen und sprachlichen Semiotik.

Viele Menschen geben vor, Geld und Tyrannis abzulehnen. Die Tyrannis des Goldes könnte aber die Entsprechung und Begründung von vielem sein, was wir zu lieben vorgeben. Der Mythos von Gyges kann indes helfen, den Ursprung des modernen Denkens zu enthüllen und es in Frage zu stellen. Wie bei anderen offenbar historischen Ursprüngen (z. B. jenen der Sünde, der Sprache, der Ungleichheit oder der Moral) wird das Studium des Ursprungs von Geld auch zum Studium der Formen menschlicher Tätigkeit.

Geschichten über Gyges

Herodot

Die Geschichte vom Aufstieg des archetypischen Münzenprägers und Tyrannen spielt im Denken von Herodot und Platon eine wichtige Rolle. Indem wir ihre Versionen der Geschichte interpretieren, können wir damit beginnen, eine ökonomische und kulturelle Revolution zu verstehen, die den Ursprüngen von Geld und Philosophie entspricht.¹²

Im ersten Buch seiner *Historien* erzählt Herodot die Geschichte des Gyges, der die königliche Macht im goldenen Lydien von Kandaules übernimmt. Gyges bemüht sich nicht aktiv um das Königreich, er ist eher ein Spielball des Königs und später der Königin. Im ersten Teil der Erzählung gehorcht Gyges den Befehlen des Königs Kandaules, wobei dessen Wunsch, einen Zeugen für die Schönheit seiner Frau zu haben, den Ausgangspunkt der Handlung bildet. Kandaules versucht Gyges (seinen Vertrauten am Hof) von der Schönheit seiner Königin zu überzeugen: »Dieser Kandaules also war heftig verliebt in seine eigene Frau, und in seiner Verliebtheit meinte er, er besitze weitaus die schönste Frau auf der Welt. So meinte er, und nun – hatte er

(10) *Der Besucher einer Stadt, in der Münzen zirkulierten, hätte vielleicht eine Überraschung erlebt, die mit jener von Marco Polo bei seiner Ankunft in Cambaluc vergleichbar ist, wo Papiergeld zirkulierte. Polo war fasziniert von – und seine europäischen Zeitgenossen skeptisch ob – der Drucktechnik und der Zirkulation der Gelder. Der verblüffte Polo nahm sogar an, dass der Kaiser die Macht eines »perfekten Alchimisten« habe. Vgl. Marco Polo, *The Description of the World*, London 1938, S. 237–40.*

(11) *Zur Zertrümmerung der archaischen griechischen Kultur vgl. Marc Shell »The Language of Character. An Introduction to a Poetics of Monetary Inscriptions, in: ders., *The Economy of Literature*, Kapitel 2, London 1978, S. 63–88. Shell behandelt hier vor allem das Verhältnis von Ästhetik und Ökonomie (Anmerkung des Übersetzers).*

(12) *Unter den antiken Schreibern, die von Gyges berichten, finden sich Xanthos, Anakreon, Plutarch, Cicero, Archilochos und Horaz. Vgl. Pedley, *Sources on Sardis*. Unter den modernen Schriftstellern finden sich der Hl. Hieronymus, Hans Sachs, Montaigne, La Fontaine, Rousseau, Friedrich Hebbel, Quevedo y Villegas, Théophile Gautier, Addison, Beaumont und Fletcher, Hugo von Hofmannsthal und Gide. Moderne Besprechungen finden sich bei Ernst Bickel, *der eine kurze Geschichte literarischer Arbeiten über Gyges präsentiert*. Vgl. E. Bickel, *Illbergs Jahrbücher*, Berlin 1921, 47: 5, S. 336ff. So auch Karl Reinhardt, *der eine Interpretation der Versionen von Platon und Herodot vorstellt*. Vgl. K. Reinhardt, *Gyges und sein Ring*, in: *Vermächtnis der Antike*, Göttingen 1966; sowie Kirby Flower Smith, *The Tale of Gyges and the King of Lydia*, in: *American Journal of Philology* 23, Nr. 3, 1902.*

doch in seiner Leibgarde einen gewissen Gyges, Daskylos' Sohn, den er ganz besonders mochte – diesem Gyges also unterbreitete Kandaules alle wichtigeren Angelegenheiten und so denn auch seiner Frau Schönheit (*eidōs*), die er ihm über die Maßen pries.« (Herodot 1.8). In dieser Geschichte einer erotischen Intrige scheint der Herr seinen eigenen Wert und den seines Besitzes nur über die Einschätzung seiner Untergebenen definieren zu können. Zudem glaubt Kandaules nicht, dass die mündliche Bezeugung, die er Gyges gegenüber abgibt, diesen dazu bringen kann, sein ›Eigentum‹ zu schätzen, weshalb er nach einem sichtbaren Beweis sucht. Kandaules besteht darauf, dass Gyges zum Voyeur wird und seine nackte Frau im Schlafgemach ausspioniert: »Gyges, ich sehe schon, du glaubst mir doch nicht, was ich dir von der Schönheit (*eidōs*) meiner Frau sage – denn des Menschen Ohren sind eben ungläubiger als seine Augen –, mach, daß du sie nackt siehst.« (Herodot 1.8). Kandaules kontrastiert gesprochene Worte mit gesehenen Dingen. Er scheint dabei die Meinung Heraklits zu teilen: »Denn Augen sind genauere Zeugen als die Ohren.«¹³ Das Wort eines Menschen reicht für eine Zeugenaussage nicht aus – man muss sehen.

Der Akt des Sehens gliedert Herodots Handlung, in welcher der Versuch, etwas vollkommen glaubhaft werden zu lassen, damit zusammenfällt, es sichtbar zu machen bzw. seine Kleider zu entfernen. Die Nacktheit war bei den Lydern – bezeichnenderweise – mit einem sehr strengen Tabu belegt.¹⁴ Angesichts von Kandaules' Vorschlag hat Gyges daher Angst vor dem Gesetzesbruch: »Herr! Was sprichst du da für ein ungesundes Wort und heißt mich meine Gebieterin nackt betrachten. Legt eine Frau mit ihren Kleidern doch auch den Respekt (*aidōs*) ab, der sie schützt.« (Herodot 1.8). Wenn ein anderer als der König den Blick auf die Schönheit der Königin wirft, so wäre dies ein Gewaltakt gegen ihre Ehre (*aidōs*, fast ein Homonym zu *eidōs*).¹⁵ Gyges versucht, den König an diesen Umstand zu erinnern: »Längst schon haben die Menschen was recht ist und gut herausgefunden, woraus man lernen soll. Und eins davon ist dies: jeder sehe auf das, was sein ist.« (Herodot 1.8). Die Königin gehört nicht jedem, sondern ist das Eigentum des Königs. Gyges wird vom Sprecher der politischen Macht aufgefordert, nicht nur irgendein Gesetz, sondern das Gesetz an sich zu brechen. Er spürt die Gefahr für sich (vielleicht auch für seinen unsicheren, verliebten Herrn) und bittet den König darum, nicht zum Brechen der alten Gebote gezwungen zu werden: »Und ich glaube ja gern, daß sie die schönste Frau auf der Welt ist, und bitte dich, verlange nichts Unrechtes von mir.« (Herodot 1.8). Gyges' Berufung auf den *nomos* schlägt fehl. Der Herr Kandaules selbst bereitet alles vor, um Gyges in die Kammer der Königin zu führen:

(13) Heraklit, Fragment 101a, in: Heraklit, Fragmente, hrsg. von Bruno Snell, Tübingen 1965, S. 32–33. Der Gegensatz zwischen Klang und Sicht ist mit dem zwischen mündlichen und bezeugten Verträgen verbunden. Ein Gegensatz, der – wie wir noch sehen werden – im sechsten und fünften Jahrhundert v. Chr. wichtig war. Jean-Jacques Rousseau billigt das Urteil des Horaz, nachdem »on parle aux yeux bien mieux qu'aux oreilles.« Jean-Jacques Rousseau, *Essay sur les origines des langues*, Paris 1970, S. 503. Rousseau fürchtet jedoch, dass das Unsichtbare (z. B. gehörte Wörter) eine machtvollere Wirkung auf die menschlichen Herzen habe, denn das Sichtbare (z. B. gesehene Dinge). Rousseau, der an anderer Stelle der Macht des Gyges gedenkt (siehe Anm. 44), nimmt an, dass jemandes Interesse durch Wörter (z. B. jene, die Kandaules zu Gyges spricht, oder jene, die Herodot für uns niederschreibt) sehr erregt wird, dass aber eine genaue Aussage einen Zeugen oder Sehenden benötigt.

(14) Bei den Lydern wurde es als große Schande erachtet, nackt gesehen zu werden. Zur Geschichte des Gyges vgl. Thukydides 1.6.5–6; Platon, Staat 457; und Seth Benardete, *Herodotean Inquiries*, The Hague 1969, S. 11–14.

(15) Benardete vermerkt, dass »*aidōs*« occurs nowhere else in Herodotus.« Benardete, *Herodotean Inquiries*, S. 12.

»Denn ich will es von vornherein so einrichten, daß sie's gar nicht merkt, daß du sie siehst. Ich selber nämlich werde dich in das Gemach (oikêma) bringen, in dem wir schlafen, hinter die geöffnete Tür. Und nach meinem Eintritt wird bald auch meine Frau zur Nachtruhe erscheinen. Und dicht beim Eingang steht ein Sessel. Auf ihn wird sie ihre Kleider legen, Stück für Stück, wie sie sie auszieht, und dir so die Gelegenheit geben, sie in aller Muße zu betrachten. Wenn sie aber von diesem Sessel zum Lager hingeht und dir den Rücken zukehrt, von da an ist es deine Sache, dafür zu sorgen, daß du aus der Tür kommst, ohne daß sie dich sieht.«
(Herodot 1.9)

In dieser Nacht wird Kandaules' Plan umgesetzt. Gyges sieht die nackte Königin und schändet mithin ihren *aidôs*.

Wäre der Plan des Kandaules, Gyges für die Königin unsichtbar zu machen, erfolgreich gewesen, dann hätte Gyges für eine Nacht (im Verhältnis zu Kandaules' Königin) die Macht des platonischen Gyges besessen (der aufgrund seines Rings sehen konnte, ohne gesehen zu werden). Der Plan geht aber – zumindest für den gesetzlosen König – schief: die Königin sieht Gyges, als er aus dem Raum schlüpft. (Was die Königin in jenem Moment gedacht hat, indem sie Gyges sieht, wurde vielleicht in älteren Theaterstücken thematisiert.¹⁶ Aber Herodot beschäftigt sich nicht mit ihren Gedanken, sondern konzentriert sich auf die nackte Struktur der Handlung.) Die Königin lässt es sich nicht anmerken, dass sie Gyges gesehen hat. Aber am Morgen versichert sie sich der treuen Untertanen ihres Hofes (*oiketeia*, Herodot 1.11) und ruft den nichts ahnenden Gyges zu sich. Die Königin fordert, dass entweder der Schänder (Gyges) oder jener, der eine solche Schändung ermöglicht hat (Kandaules) getötet wird: »Entweder du tötest Kandaules und hast mich und das Königreich der Lyder, oder du mußt selber hier auf der Stelle sterben, damit du künftig Kandaules nicht in allem zu Willen bist und siehst (*idês*), was du nicht sollst.« (Herodot 1.11).

Nur ein einziger ›Seher‹ ihrer nackten Schönheit (*eidôs*) und Ehre (*aidês*) darf leben, und diese Person muss König sein. Der bedrohte Gyges entscheidet sich für den Mord und ist so nicht mehr der Spielball des Königs, sondern der Königin. Diese plant nun, Gyges für den König unsichtbar zu machen, so dass er den gesetzlosen Mord an eben jener Stelle (im Gemach: *oikêma*) begehen kann, von der aus Gyges die nackte Königin gesehen hat: »Vom gleichen Ort soll der Angriff kommen, von dem aus jener mich nackt gezeigt hat, und wenn er schläft, soll es über ihn kommen.« (Herodot 1.11). So wie Gyges versuchte, dem Gesetz treu zu bleiben, als der König im befehl, die Königin auszuspionieren, versucht er nun erneut, den Gesetzesbruch zu umgehen, als die Königin ihm den Auftrag gibt, den König zu töten. Dennoch begeht er den Mord: »denn Gyges kam nicht los, und es gab für ihn keinen Ausweg, sondern er selber mußte sterben oder Kandaules (...)« (Herodot 1.12).

Gyges' Mord an Kandaules, seine Heirat mit der Königin und die Machtübernahme markieren einen Wechsel im *nomos* des herrschenden *oikos*: eine ›ökonomische‹ Revolution. Gyges' Macht als Tyrann unterscheidet sich von der des Kandaules. Denn Gyges' Gewaltakt gegen die Ehre der Kö-

(16) Die Gedanken der ausspionierten Königin waren vielleicht Gegenstand eines Theaterstücks aus dem vierten oder dritten Jahrhundert. In diesem Stück ängstigt sich die Königin um das Leben des Königs, als sie einen fremden Mann im Schlafgemach entdeckt. Später errät sie die Wahrheit. Sie wartet bis zum Morgen und befiehlt Gyges dann, ihren Gemahl (den sie ›tyrannos‹ nennt) zu töten. Vgl. D. L. Page, *A Chapter in the History of Greek Tragedy*, Cambridge 1951, S. 3.

nigin und das Wissen um ihre Schönheit hängen allein vom Sehen ab. Er wird keine Bestätigung ihrer Schönheit durch andere suchen (wie es der unsichere Kandaules tat), sondern – der Diener wird zum Herrn – als Tyrann herrschen, indem er sich unsichtbar macht.

Herodots Bericht von Gyges' Aufstieg zur Macht betont die Umkehrungen von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit. Eine Begründung für diese Akzentuierung liegt im lydischen Verbot der Nacktheit – einer Extremform des Sichtbarseins. Weder der Herrscher noch seine Königin sollen gesehen werden. Der König muss bekleidet sein. Ein Tyrann bewahrt die Macht, indem er diesen *nomos* dazu verwendet, Feinde zu bestrafen, die »sehen«; und indem er darauf achtet, unsichtbar zu sein, wenn es ratsam ist. So verwendet Gyges beispielsweise das Gesetz gegen sein Gesehenwerden, um einen früheren Feind – Lixos, der eine potentielle Bedrohung für Gyges' neues Regime darstellt – in die Falle zu locken. Folgt man der Darstellung von Xanthos, so erhielt Lixos von Gyges den Befehl, ihn niemals anzusehen, wobei er schwor, ihn auf der Stelle zu töten, wenn er ihn je ansehen sollte.¹⁷ Der Diener Gyges tötete den König Kandaules an der gleichen Stelle, wo er auch die Königin gesehen hatte. Der König Gyges wünscht nun, einen Feind zu töten, der ihn gesehen hat. Um dies nach dem Gesetz durchführen zu können, arrangiert Gyges ein Treffen mit Lixos in einem verkommenen Viertel der Stadt, wo dieser den König nicht erwarten würde. Denn hier ist der König sozusagen nackt oder vollkommen sichtbar. Gyges überrascht Lixos, der – unfähig seine Augen abzuwenden – das Kapitalverbrechen begeht, den König anzusehen.

Eines der Vorbilder für den Gyges in Herodots *Historien* ist Deiokes der Meder, welcher für seine Untertanen unsichtbar wurde, indem er eine der ersten großen Bürokratien der westlichen Zivilisation aufbaute. In der Tat war Deiokes im Unsichtbarsein genauso erfolgreich wie der benachbarte Herrscher Lydiens. Die Entwicklung einer Bürokratie setzt zwei fundamentale soziale Bedingungen voraus: die Entwicklung von Symbolisierungsformen wie Geld und Schrift sowie die relative Unsichtbarkeit des Herrschers. Max Weber argumentiert, dass Geld – jene Erfindung, die Herodot im ersten Buch diskutiert – die Basis jeder Bürokratie darstellt.¹⁸ In Herodots Beschreibung der Politik der Meder, spielt die »invisible hand« (mit der Geld oft assoziiert wurde) eine tragende Rolle.

Folgt man Herodot, so begann Deiokes seine politische Karriere als einfacher Richter. Die Meder respektierten ihn, da es so erschien, als ob er gerecht urteilen würde. Als er dieses Amt nicht mehr weiter ausüben wollte,

(17) Page fasst die Version von Xanthos zusammen: »Gyges was sent to fetch the King's bride, a lady named Toudo. On the way home he fell in love with her himself, violently but in vain. The virtuous princess complained to her bride-groom the King, who swore that he would execute Gyges tomorrow. So during the night, Gyges, warned by an amorous maidservant, murdered the King.« Page, *Greek Tragedy*, S. 18–19. Die Version des Xanthos berichtet Nikolaus von Damaskus. Vgl. Müller, *Fragmenta Historicorum Graecorum*, Band 3, Fragment 49, Punkt 2, S. 383–86.

(18) Max Weber hat das Verhältnis von Geld und Bürokratie (das auch Radet nahelegt) untersucht. Zur bürokratischen Herrschaft vermerkt er: »Die sozialen und ökonomischen Voraussetzungen dieser modernen Gestaltung des Amtes sind: 1. Entwicklung der Geldwirtschaft, soweit die heute durchaus vorherrschende Geldentlohnung der Beamten in Betracht kommt. Diese ist für den gesamten Habitus der Bürokratie von sehr großer Wichtigkeit.« Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1926, Zweiter Halbband, Kapitel IX, 2. Abschnitt, S. 556. Hier findet sich auch: »Ein gewisser Grad geldwirtschaftlicher Entwicklung ist normale Voraussetzung, wenn nicht für die Schaffung, dann für den unveränderten Fortbestand, rein bürokratischer Verwaltungen. Denn ohne sie ist es nach geschichtlicher Erfahrung kaum vermeidbar, dass die bürokratische Struktur ihr inneres Wesen stark verändert oder geradezu in eine andere umschlägt.« *ibid.* Obwohl Weber einige Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel nennt (Ägypten ist eine davon), zählen die östlichen Satrapen (so wie jene von Krösus und Deiokes) zu seinen wichtigsten Beispielen.

bat das Volk ihn, König zu werden, da es von seinen Urteilen abhängig geworden war. Als König wollte Deiokes indes seine ungerechten Motive vor dem Volk verbergen und baute aus diesem Grund die Stadt Ekbatana mit ihren sieben mächtigen Mauern. Die Mauern waren konzentrische Ringe, wobei die Zinnen des mittleren Ringes aus reinem Gold bestanden, dem Medium des Tausches (*Herodot* 1.98). Innerhalb dieser Mauer lebte und herrschte Deiokes.

Im Inneren seiner goldenen Mauer tat Deiokes nun etwas, das für Herodot einen Präzedenzfall der Politikgeschichte darstellt: »Als nun alles fertig gebaut war, setzte Deiokes diese Ordnung fest, und er ist der erste, der solches getan: Zu dem König durfte niemand hineingehen, sondern alles wurde durch Boten erledigt, und den König bekam niemand zu sehen (...)« (*Herodot* 1.99). Deiokes etablierte zwischen sich – als Quelle des Rechts – und seinen Untertanen genau jenes Verhältnis, in welchem das Geld (als Maß missverstanden) zu den Waren steht. Ein Interpret schreibt: »As the unjust source of all justice, Deioces could not be seen; he was the measure of without being himself measurable by right and wrong.«¹⁹ Herodot erläutert Deiokes' Versuch, sich vom einfachen Volk zu unterscheiden: »Mit solcher Hoheit umgab er sich darum, weil er sorgte, die Jugendfreunde, die mit ihm aufgewachsen und von nicht geringerem Herkommen waren und nicht weniger tüchtiger als er, würden sich kränken, wenn sie ihn vor sich sähen, und sich gegen ihn verschwören; bekämen sie ihn aber nicht zu Gesicht, würde er ihnen als Wesen anderer Art vorkommen.« (*Herodot* 1.99). Dieses unsichtbare Wesen (ein antiker *Wizard of Oz*) führt geschriebene Kommunikation ein, um seine Position zu verteidigen: »Nachdem er diese Ordnung eingeführt und sich in der Alleinherrschaft gut befestigt hatte, wachte er mit großer Strenge über das Recht. Und wer eine Klage hatte, mußte sie aufschreiben und zu ihm hineinsenden, und der König fällte das Urteil und sandte es wieder hinaus.« (*Herodot* 1.100). Deiokes machte sich so nicht nur für andere unsichtbar, sondern andere auch für sich sichtbar: »Wenn ihm zu Ohren gekommen war, daß einer einem andern Gewalt angetan hatte, so ließ er ihn kommen und strafte ihn streng nach dem Maß des Vergehens, und seine Späher und Horcher waren überall im Land, so weit er herrschte.« (*Herodot* 1.100).

Durch die Verwendung von Geld und Schrift konnte Deiokes Bürokratie und Tyrannis einsetzen. Die konzentrischen Mauern von Ekbatana waren ›Ringmauern‹, die dazu dienten, zwischen dem unsichtbaren, privaten Reich des Hauses (*oikos*) oder des Haushalts (*oikia*) und dem sichtbaren, öffentlichen Reich der Polis zu unterscheiden.²⁰ Die verändernden Wirkungen der neuen Tauschmedien – Schrift und Geld – halfen ihm, jene Art der Regierung zu begründen, vor der die Griechen am meisten Angst hatten. Aristoteles sagt, dass der wirkliche Tyrann Beobachter (oder politische ›Peeping Toms‹) hat, die – so mächtig wie Gyges (der Voyeur) – andere für ihn sichtbar machen, er sich selbst dagegen unsichtbar macht. Deiokes war wie Gyges ein wirklicher Tyrann.

(19) Benardete, *Herodotean Inquiries*, S. 35.

(20) Hannah Arendt argumentiert: »Das griechische Gesetz war wirklich eine ›Gesetzesmauer‹ und schuf als solche den Raum der Polis (...)«; in der folgenden Anmerkung 66 findet sich, dass die Polis »ursprünglich die Bedeutung von ›Ringmauer‹ gehabt zu haben« scheint. Vgl. Hannah Arendt, *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, München 1996, S. 78 und S. 431. Dem Hegelianer Fustel de Coulanges und R. B. Onians folgend, notiert Arendt, dass Wörter wie ›polis‹, ›urbs‹, ›town‹ und ›Zaun‹ den Begriff eines Kreises ausdrücken. Vgl. Fustel de Coulanges, *The Ancient City*, New York 1956; und R. B. Onians, *The Origins of European Thought*, Cambridge 1945, S. 444. Des Weiteren: Heraklit, Fragment 44, in: Heraklit, *Fragmente*, S. 16–17: »Kämpfen muß das Volk für sein Gesetz (nomos) wie für die Mauer.«

Folgt man Herodot weiter, so müssen die Nachfahren des Gyges für sein Verbrechen bezahlen.²¹ So tut das Orakel kund, dass »die Herakliden Buße erhalten von Gyges' fünftem Nachkommen.« (*Herodot* 1.13ff.). Herodot erzählt, dass Krösus, der fünfte Nachkomme des Gyges, von Kyros, dem fünften Nachkommen des Deiokes, besiegt wird (*Herodot* 1.80f.).²² Nach der Niederlage von Krösus spricht das Orakel: »Dem beschiedenen Geschick kann niemand entgehen, auch ein Gott nicht. Kroisos aber hat seines fünften Vorfahren Vergehen gebüßt, der da, der Herakliden Leibwächter, eines Weibes List nachgab und seinen Herrn erschlug und dessen Würden an sich nahm, die ihm nicht gebührten.« (*Herodot* 1.91)

Die Erklärung des Orakels für die Bestrafung des Krösus ist unzulänglich. Wie bereits erläutert, kann der Spielball Gyges für seinen Gewaltakt gegen den *nomos* nur schwer zur Rechenschaft gezogen werden. Denn sein Aufstieg zur Macht verdankt sich der List einer Frau sowie der Macht, (für den König) unsichtbar zu werden und Dinge zu sehen, die für andere unsichtbar sind. Krösus, der reichste Mann der Welt, wird für eine beängstigende Macht bestraft, die auch andere Herrscher dieser Zeit besaßen.

Zu Herodots Untersuchung der Frage, wie Gyges die Frau und die Macht des Kandaules gewinnen konnte, schob ein Kommentator folgenden Verweis in den Text ein: »Ihn [Gyges] hat auch Archilochos aus Paros, der in der gleichen Zeit lebte, in jambischen Trimetern erwähnt.« (*Herodot* 1.12). Und so findet sich bei Archilochos:

»Mich ficht des Gyges Reichtum und sein Gold nicht an,
nicht kenn den Neid ich, nicht verarge ich es je,
wenn's Gott so gab: sein Königreich (τυραννιδος) begehrt ich nicht:
in weiter Ferne liegt das, meinem Blick entrückt.«²³

(21) Sie müssen so sicher bezahlen, wie Alberich (in Richard Wagners »Der Ring des Nibelungen«) dafür bezahlen muss, dass er das von den Rheintöchtern gestohlene Gold zu einem Ring schmiedet. Der slawische Alberich muss der Liebe – wie Herodots Gyges – in der Art des Kandaules abschwören, um das Gold beherrschen zu können. Vielleicht haben der lydische Tyrann Gyges (dessen Machtquelle Gold aus dem Fluss Paktolos war) und der athenische Tyrann Peisistratos (dessen Machtquelle durch Sklavenarbeit abgebautes Gold war) Wagners Oper Rheingold inspiriert. Letztere handelt sowohl vom Gold aus dem Rhein als auch von der tyrannischen Versklavung der Nibelungen. Folgt man Marc Bloch, so war Gold eine Hauptquelle des mittelalterlichen Reichtums in Deutschland. Vgl. Marc Bloch, *The Problem of Gold in the Middle Ages*, in: *Land and Work in medieval Europe*, Berkeley/Los Angeles 1967, S. 186ff. George Bernard Shaw diskutiert den »sociological aspect of The Ring« und notiert, dass »Fafnir in the real world becomes a capitalist; but Fafnir in [Wagner's] allegory is a mere hoarder.« George Bernard Shaw, *The Perfect Wagnerite*, in: *Selected Prose*, hrsg. von Diarmuid Russel, London 1953, S. 207 und S. 289.

(22) Was wir über Krösus und Kyros wissen, legt den Gedanken nahe, dass es für Herodot mehr als nur historische Gründe gibt, sie im ersten Buch gegeneinander auszuspielen. Die Alten erzählten eine Geschichte von Krösus (dem »Midas von Lydien«) und Pittakos, in der letzterer Krösus' Einladung annimmt, nach Lydien zu kommen: »Du forderst mich auf, nach Lydien zu kommen, um deine Schätze zu besichtigen. Ich bin auch, ohne sie gesehen zu haben, überzeugt, dass des Alyattes Sohn alle Könige an Schätzen und Gold übertrifft. Eine Reise nach Sardes hat für mich wenig Sinn. Denn Goldes bedarf ich nicht; was ich besitze, reicht hin für mich nicht nur, sondern auch für meine Freunde. Gleichwohl werde ich kommen, um dir, meinem Gastfreund, in enger Gemeinschaft nahe zu treten.« Diogenes Laertius 1.81–83. Vgl. Diogenes Laertius, *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, Band I, Hamburg 1990, S. 45. Pittakos ist so wenig bereit, den Reichtum von Krösus zu inspizieren, wie Gyges nicht bereit ist, die Nacktheit seiner Königin zu sehen. An anderer Stelle legt Diogenes Laertius nahe, dass Alyattes der Erfinder der Münzen war. Kyros, der später Krösus besiegt, hatte keine Angst vor den lydischen Handelssitten, mit denen Herodot den Gebrauch des Geldes verbindet. Kyros sagt bei Herodot: »Ich habe mich noch nie vor Leuten gefürchtet, die mitten in der Stadt einen Platz dazu bestimmt haben, sich dort zu treffen und gegenseitig mit Eid und Schwur zu betrügen.« Herodot 1.153.

(23) Archilochos, Fragment 25, in: *Archilochos. Griechisch und Deutsch*, hrsg. von Max Treu, München 1979, S. 31. Zur Möglichkeit, dass diese Referenz auf Archilochos eine Interpolation